

## 1. Wer war Stephan Kardosch?

*„Die Karriere von István Kardos [...] ist ein typisches Beispiel für einen vielseitigen klassischen Musiker der ersten Hälfte unseres Jahrhunderts, der keine Herausforderung scheute und gelegentlich einen ernsthaften Ausflug in die Welt des Jazz unternahm.“* Simon Géza Gábor

*„Letztlich war die Musik seine Leidenschaft, doch die sanften Flügelschläge der Literatur begleiteten ihn sein ganzes Leben lang.“* István Raics

István Kardos, der als Gründer und Leiter der Kardosch-Sänger im deutschen Sprachraum als „Stephan Kardosch“ bekannt wurde, kam am 6. Juni 1891 in der Stadt Debrecen in der Österreichisch-Ungarischen Doppelmonarchie als Kind jüdischer Eltern zur Welt. Debrecen (damalige Schreibweise: Debreczen) ist die zweitgrößte Stadt Ungarns und war im Laufe der Geschichte zweimal kurzfristig der Regierungssitz des Landes: im Verlauf der Revolution von 1848/49 floh der ungarische Landtag aus Pest und kam in Debrecen zusammen, wo Lajos Kossuth im April 1849 in der Großen Reformierten Kirche die unabhängige ungarische Republik ausrief. In der Nähe der Stadt fand die entscheidende Schlacht statt, die die Revolution mit der Niederlage der ungarischen Aufständischen beendete. Fast hundert Jahre später, am Ende des Zweiten Weltkriegs, war Debrecen erneut kurzfristig der Regierungssitz: Nachdem die Stadt schon im Oktober 1944 von der sowjetischen Armee besetzt wurde, kam dort die provisorische Nationalversammlung zusammen.



*1 Die Große Reformierte Kirche und der Marktplatz in Debrecen, um 1915*

Seit 1736 siedelten sich Juden in Debrecen an, durften aber erst seit 1863 Eigentum erwerben. 1867 unterschrieb Kaiser Franz Joseph das Staatsgrundgesetz über die allgemeinen Rechte der Staatsbürger, in dem es heißt: „Vor dem Gesetze sind alle Staatsbürger gleich.“<sup>1</sup> Damit waren die Juden in der Habsburg-Monarchie allen anderen Bürgern gleichgestellt, und es begann die Blütezeit des österreichisch-ungarischen Judentums, die bis zum Ende des Ersten Weltkriegs und dem damit einhergehenden Zusammenbruch des Vielvölkerstaats andauerte.

Ein Lebenslauf, den István Kardos im Jahr 1951 für die Musikakademie in Budapest verfasste, beginnt mit dem Satz: „Értelmiségi családból származom“ („Ich komme aus einer Familie von Intellektuellen“).<sup>2</sup> Seine Eltern waren der Strafverteidiger und Publizist Dr. Samuel (genannt Samu) Kardos (1856-1925) und seine Frau Malvine, geborene Engländer (1863-1943).

Übersetzung aus dem Ungarischen.

Stempelmarken im Werte von Ft. 10. - Staatl. Archiv, Debrecen. - Abschrift eines Matrikelauszug-Duplikates. -----  
 ----- A u s z u g -----  
 aus der Geburtsmatrikel des Debrecener isr. Matrikelamtes für das Jahr 1891 über die unter Post 53 eingetragenen Personen. - Reihenzahl: 53. - Des Neugeborenen Name, Tag, Monat, Jahr der Geburt, Geschlecht und Abstammung: S t e f a n K a r d o s, 6. Juni 1891, männlich, ehelich. - Des Vaters Vor- und Familienname, Beschäftigung und Geburtsort: Dr. Samuel Kardos Rechtsanwalt, Csenger. - Madchennamen und Geburtsort der Mutter: Malvine Engländer, Sz. Keresztur. - Wohnort der Eltern und Geburtsort des Kindes: Debrecen, Debrecen-Markt, 1903. - Name der Hebamme: Julianna Klein. - Bei Knaben Name des Beschneidenden und Tag der Beschneidung: Abraham Berliner, 13. Juni 1891. - Gevatter: Name, Beschäftigung und Wohnort: Ludwig Weinberger, Grosskaufmann und dessen Gattin geb. Johanna Grünfeld. - Bestätige, dass diese Abschrift in Ausmasse von einer Seite mit den im staatl. Archiv von Debrecen aufbewahrten, in der Debrecener isr. Geburtsmatrikel aus dem Jahre 1891 unter Post 53 ersichtlichen Eintragungen in Allem übereinstimmt. - Debrecen, den 11 Juli 1956. Unleserliche Unterschrift e.h. Leiter des Archives. - L.S. -----

all. 4677 no 56 OFFEL.  
 Előzetes bizonyíték, hogy ez a fordítás a .....  
 nyelvű ..... magyar .....  
 nyelvű ..... magyar .....  
 nyelvű ..... magyar .....  
 Budapest, 1956 September 4.  
 Budapest 14 September 1956  
 .....  
 .....



.....  
 .....  
 .....  
 .....



**2 Übersetzung des Geburtseintrags aus Debrecen**

Neben ihrem Sohn hatte das Ehepaar Kardos fünf Töchter: Gizella, Margit, Etelka, Anna und Piroska. Zwei Töchter starben früh: die kleine Piroska im Jahr 1900 mit nur zweieinhalb Jahren,

Etelka fiel 1918 mit 31 Jahren der Spanischen Grippe zum Opfer. Die Familie lebte im Zentrum der Stadt in der Piac utca.

Neben seiner Arbeit als Strafverteidiger betätigte sich Samu Kardos als Amateur-Historiker: 1905 veröffentlichte er eine zweibändige Biografie des bekannten ungarischen Politikers und Sozialreformers Miklós Wesselényi mit dem Titel *Báró Wesselényi Miklós, élete és munkái* (Leben und Werk von Baron Miklós Wesselényi), die im Jahr 2012 neu aufgelegt wurde.

Im Vorwort zu seinem Buch schreibt Samu Kardos:

„Über das wunderbare Leben Wesselényis und den gesegneten Einfluss seines wunderbaren Lebens auf die erwachende ungarische Nation zu schreiben, ist eine Aufgabe, die, wie ich wohl weiß, meine schwachen Kräfte weit übersteigt. Aber mich tröstet die Gewissheit, dass das, was mir die Vorsehung an Talent versagt hat, in meiner Arbeit zumindest teilweise durch das Feuer, den Enthusiasmus, die anbetende Liebe, wenn man so will, ersetzt wird, mit der ich die Figur des großen Wesselényi seit meiner frühen Kindheit, also seit mehr als vier Jahrzehnten, begleite und begleitet habe.

Denn auch meine Wiege stand in Zsibo, am Ufer des Szamos, und die unschuldigen Kindheitsspiele und die Träume einer rosigen Jugend verbinden mich mit Zsibo, dem alten Nest der Familie Wesselényi [...] Ich habe mein Studium mit Auszeichnung abgeschlossen, ich habe meinen Beruf als Verteidiger fast ein Vierteljahrhundert lang mit Hingabe ausgeübt, ich bin das Oberhaupt und der Gründer einer wirklich glücklichen Familie: Das Glück meines Lebens wäre nicht vollständig, wenn ich nicht mit ergrautem Haupt das heilige Gelübde, das ich vor 33 Jahren als bescheidener Student des Kollegs in Zilah, des heutigen Wesselényi-Kollegs, abgelegt habe, und damit meine Dankesschuld gegenüber dem großen Mann und meine Verpflichtungen

gegenüber meiner Nation, insbesondere ihren Hoffnungen und ihrem Stolz, das heißt ihrer Jugend, erfüllen würde.“<sup>3</sup>

Schon während seiner Studentenzeit hatte Samu Kardos begonnen, zu Wesselényis Leben zu recherchieren, Dokumente zu sammeln, zu kopieren oder, wenn möglich, aufzukaufen. Obwohl er ein Amateur-Historiker war, erkannte er die Bedeutung zeitgenössischer Quellen, und sein eindrucksvolles zweibändiges Werk mit Faksimiles zahlreicher Dokumente und Briefe blieb 60 Jahre lang die einzige Biografie des bedeutenden Reformers. Manchmal begleitete sein Sohn ihn auf seinen Reisen durch das ganze Land auf der Suche nach Dokumenten und Briefen. 1905 begann Samu Kardos, eine Zeitschrift mit dem Titel „Régi Okiratok és Levelek Tára“ („Katalog alter Dokumente und Briefe“) herauszugeben, in der er einen Teil der von ihm verwendeten historischen Dokumente veröffentlichte, dazu kamen Artikel und Aufsätze von Fachleuten sowie Buchbesprechungen. Kardos finanzierte seine Recherchen und die Herausgabe des Buches und der Zeitschrift aus seinen Einkünften als Anwalt, was die Finanzen der Familie strapazierte, und nach zwei Jahren musste das Erscheinen der Zeitschrift eingestellt werden. Die schwierigen Kriegsjahre und die Notwendigkeit, seine eigene wirtschaftliche Situation wieder zu stabilisieren, erschwerten es ihm, seine Recherchen fortzusetzen, obwohl er noch weitere Veröffentlichungen plante.<sup>4</sup>

István Kardos' Onkel war der bekannte Literaturhistoriker, Sprachwissenschaftler und Pädagoge Albert Kardos (1861-1945), der ab 1913 Direktor an der Staatlichen Oberschule in Debrecen war und damit der erste jüdische Schulleiter an einer staatlichen Sekundarschule in Ungarn. Er genoss nicht nur als Pädagoge, sondern auch als Herausgeber und Verfasser zahlreicher sprachwissenschaftlicher Werke hohes Ansehen. Unter anderem verfasste er eine Geschichte der ungarischen Literatur und gab eine

Gesamtausgabe der Gedichte von Sándor Petőfi heraus. Nach seiner Pensionierung im Jahr 1921 war er bis 1929 Direktor des von ihm gegründeten Jüdischen Gymnasiums in Debrecen, das bis in das Jahr 1944 hinein bestand.

Die Vorfahren väterlicherseits von Albert und Samu Kardos waren Bauern. Ihr Großvater, Israel Katz, war ein Pächter von Miklós Wesselény in Zsibo, dem heutigen Jibou in Rumänien, gewesen. Sein Sohn Samuel Katz lebte als Bauer in dem kleinen Ort Récekeresztúr, dem heutigen Recea-Cristur in Rumänien, und war mit Johanna Benet (oder Benedikt), der Enkelin des bedeutenden Talmudgelehrten Rabbi Mordechai Benet von Nikolsburg verheiratet. 1867 zog er mit seiner Frau und den sechs Kindern, darunter Samu und Albert, nach Hajdúszoboszló in der Nähe von Debrecen.<sup>5</sup>

Debrecen war der Geburtsort der Dichter Mihály Fazekas und Mihály Csokonai Vitéz, und vier der populärsten und einflussreichsten ungarischen Lyriker des 19. und 20. Jahrhunderts, nämlich János Arany, Sándor Petőfi, Endre Ady und Árpád Tóth, verbrachten Teile ihres Lebens in Debrecen. Árpád Tóth besuchte dort das Gymnasium und schrieb 1927 zum vierzigsten Dienstjubiläum seines Lehrers Albert Kardos für dessen Gedenkbuch ein Gedicht mit dem Titel „Köszönöm!“ – „Danke“. Alle diese Dichter und ihre Werke spielten eine wichtige Rolle in István Kardos' späterem Leben und in seiner Arbeit. Mit Ady und Tóth war er, wie mit zahlreichen anderen Lyrikern der ungarischen Moderne, schon als junger Mann befreundet.

Albert und Samu Kardos gehörten beide dem Csokonai-Kreis an, der es sich zur Aufgabe gemacht hatte, das geistige und kulturelle Leben in Debrecen zu pflegen und sich um die Nachlässe von Fazekas und Csokonai zu bemühen. In dieser von der Liebe zur Literatur geprägten Atmosphäre wuchsen István Kardos und seine Schwestern auf. Sein Vater wird als eine von

Gerechtigkeitsliebe und tiefem Humanismus durchdrungene Persönlichkeit charakterisiert, sein Sohn beschreibt ihn als gutaussehenden Mann mit großem rhetorischem Talent. Nach dem Abschluss seines Studiums der Rechtswissenschaften arbeitete Samu Kardos zunächst in der Kanzlei des bekannten Rechtsanwalts Bernát Friedmann in Budapest, wo er an den Vorbereitungen zur Verteidigung der Familie Scharf im Ritualmordprozess von Tiszaeszlár mitarbeitete: Der Familie Scharf und anderen Mitgliedern der jüdischen Gemeinde von Tiszaeszlár in Nord-Ungarn wurde vorgeworfen, ein christliches Mädchen anlässlich des Pesachfestes „geopfert“ zu haben. Von 1883 bis zu seinem Tod war er in Debrecen als Rechtsanwalt tätig und genoss hohes Ansehen. 1975 beschreibt ihn die Debrecener Forscherin Mária Korompai in einem Artikel, der sein Leben und Wirken anlässlich seines 50. Todestags würdigt:

„Seine Mandanten wandten sich mit bedingungslosem Vertrauen an ihn, denn sie kannten seinen tiefen Humanismus und sein leidenschaftliches Streben nach Gerechtigkeit, um den Benachteiligten zu helfen.

Seine anwaltliche Tätigkeit zeichnete sich durch ein hohes Maß an Fachwissen und eine außergewöhnliche Redekunst aus. Sein würdevolles Auftreten, seine Entschlossenheit, die unbestreitbare Logik seiner Plädoyers und sein klarer und deutlicher Redestil machten großen Eindruck auf die Geschworenen, seine Anwaltskollegen und die Zuhörer der Verhandlung.“<sup>6</sup>

Samu Kardos war auch ein Musikliebhaber: zum Bekanntenkreis der Familie gehörte die bekannte Opernsängerin Laura Hilgermann, und der Pianist Elemér Polonyi, der später Lehrer an der Nationalen Musikakademie wurde, dem heutigen Béla-Bartók-Konservatorium. Daneben besaß Samu Kardos aber auch einen Ruf als leidenschaftlicher Kartenspieler: in einem humoristisch-

ironischen Gedicht von Árpád Tóth mit dem Titel „Lied der Ente“ findet sein Steckenpferd kurze Erwähnung:

„Es ist zum Beispiel auch falsch,  
dass Samu Kardos das Kartenspiel hasst.“<sup>7</sup>

Der ursprüngliche Nachname der Familie, „Katz“, wurde 1884 im Zuge der Magyarisierung Ungarns zu „Kardos“ geändert: Auf die nicht-ungarisch-stämmigen Teile der Bevölkerung des Königreichs Ungarn wurde Ende des 19. Jahrhunderts mehr oder weniger sanfter Druck ausgeübt, die magyarische Sprache und Nationalität anzunehmen, und es wurden im späten 19. Jahrhundert zahlreiche Orts- und Familiennamen geändert. Man kann jedoch davon ausgehen, dass die Familie Katz/Kardos sich wie die Mehrzahl der ungarischen Juden bereitwillig „magyarisierte“: István Kardos wurde sicher nicht zufällig nach dem ungarischen Nationalheiligen benannt! Sein Vater war ein Anhänger der Unabhängigkeits-Partei (ungarisch: Függetlenségi és Negyvennyolcas Párt, wörtlich: „Unabhängigkeits- und 48er Partei“) die die Unabhängigkeit Ungarns anstrebte.<sup>8</sup>

In seinem Buch „The Politics of Genocide: The Holocaust in Hungary, Condensed Edition“ beschreibt der Historiker Randolph L. Braham die Situation der ungarischen Juden in der Zeit zwischen 1867 und 1914 folgendermaßen:

„After its emancipation in 1867, Hungary's Jewish community enjoyed an unparalleled level of multi-lateral development, taking full advantage of the opportunities offered by the 'liberal' regime that ruled the country during the pre-World War I era [...] The Jews also took full advantage of their new educational opportunities [...] As a consequence of the Hungarian policy of tolerance, many of the Jews of Hungary considered themselves an integral part of the Hungarian nation.

They eagerly embraced the process of Magyarization [...] The Jews were well aware of the protection the regime provided against the threat of antisemitism [...] Thus, in the course of time the Jews, especially the acculturated and assimilated ones, became ever more assertively pro-Magyar. In many cases their allegiance was due not only to expediency or gratitude for the opportunities and the safety afforded by the aristocratic-gentry regime, but also to fervent patriotism.”<sup>9</sup>

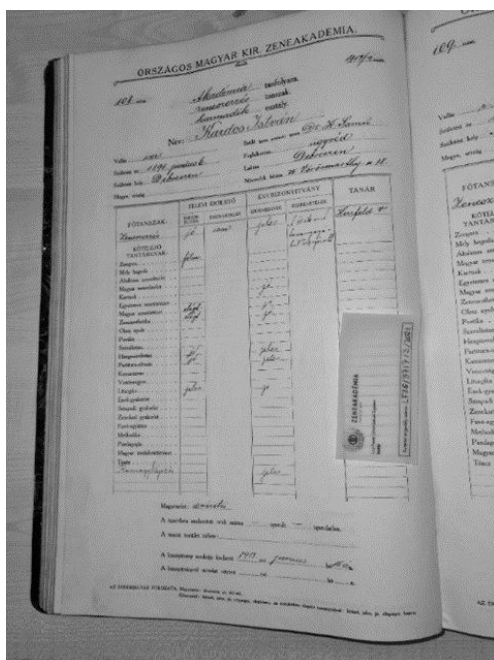
„Nach ihrer Emanzipation im Jahr 1867 erlebte die jüdische Gemeinde Ungarns eine beispiellose, vielseitige Entwicklung und nutzte die Möglichkeiten, die das ‚liberale‘ Regime, das das Land in der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg regierte, bot, in vollem Umfang aus [...] Die Juden nutzten auch ihre neuen Bildungsmöglichkeiten in vollem Umfang [...] Als Folge der ungarischen Toleranzpolitik betrachteten sich viele der ungarischen Juden als integraler Bestandteil der ungarischen Nation. Sie begrüßten den Prozess der Magyarisierung [...] Die Juden waren sich des Schutzes, den das Regime gegen die Bedrohung durch den Antisemitismus bot, sehr wohl bewusst [...] So wurden die Juden, vor allem die akkulturierten und assimilierten, im Laufe der Zeit immer selbstbewusster pro-magyarisch. In vielen Fällen beruhte ihre Zugehörigkeit nicht nur auf Zweckmäßigkeit oder Dankbarkeit für die Möglichkeiten und die Sicherheit, die das herrschaftliche Regime bot, sondern auch auf glühendem Patriotismus.“

In Debrecen besuchte István Kardos nach der Grundschule das Katholische Gymnasium Szent József in der Szent Anna utca. Seine Zeugnisse bescheinigen ihm exzellente Leistungen: im Schuljahr 1906/07 beispielsweise steht die Note 1 in Religionslehre, Ungarisch, Deutsch, Latein und Griechisch sowie in

Geschichte, Naturkunde, Mathematik, Philosophie und Gesundheitslehre. Lediglich in Turnen gibt es die Note 2.<sup>10</sup> Er steht damit, wie in jedem Jahrgang, an der Spitze der Klasse. An der Städtischen Musikschule in Debrecen erhielt er Unterricht bei dem renommierten Komponisten, Pianisten und Pädagogen Gyula Brück, der dort Musiktheorie, Harmonielehre und Klavier unterrichtete.

Nach dem Abitur studierte er ab 1910 an der Musikakademie in Budapest bei Viktor von Herzfeld Komposition und Dirigieren. Seit 1907 befand sich die Musikakademie an ihrem heutigen Standort im neu erbauten Gebäude am Liszt Ferenc tér (Franz-Liszt-Platz), der damalige Direktor war Ödön Mihalovich. Neben Viktor von Herzfeld lehrten dort damals auch Zoltán Kodály, Béla Bartók und Leó Weiner. Parallel zu seinem Musikstudium absolvierte Kardos auch ein Jura-Studium, entschied sich aber zur Enttäuschung seines Vaters für die Musik als seinen zukünftigen Karriereweg. Samu Kardos hatte gehofft, sein einziger Sohn würde in seine Fußstapfen als Anwalt treten und seine Kanzlei übernehmen. 1974/75 führt István Kardos einen Briefwechsel mit Mária Korompai, in dem es um ihre Forschungen zu seinem Vater geht, und in einem der Briefe schreibt er:

„Meine persönliche Beziehung zu meinem Vater war wegen meiner Berufswahl von vielen Konflikten geprägt. Er hätte es natürlich gerne gesehen, wenn ich seine renommierte Kanzlei fortgeführt hätte. Ich hatte weder die Neigung noch die Fähigkeit dazu. Ich glaube, ich habe sein rhetorisches Talent in mir in Gestalt des Komponierens entdeckt.“<sup>11</sup>



3 Zeugnis der Musikhochschule aus dem Jahr 1913.

Im Zeugnis der Musikhochschule aus dem Jahr 1913 gibt es ein „ausgezeichnet“ im Hauptfach Komposition, ebenso wie in Orchestrierung, Partitur-Lesen und Dirigieren. Erfreulich auch die Verhaltensnote: „lobenswert!“ Sein Abschlusszeugnis bekam er am 16. Juni 1913. Das erste Engagement erhielt er auf Vermittlung von Jenő Hubay, dem bekannten Geigenvirtuosen und damaligen Leiter der Violinen-Ausbildung der Musikhochschule: Hubay schlug ihn den Eltern des dreizehnjährigen „Geigenwunderkinds“ Ibolyka Gyárfás als Klavierbegleiter für die bevorstehende mehrmonatige Tournee ihrer Tochter vor.

Bei Hubay, der später fünfzehn Jahre lang Direktor der Musikakademie war, studierten unter anderem auch Barnabás von Géczy, Edith Lorand und Paul Godwin.

## „Wie wär's, wenn wir uns einen Stern auswählen?“

60 Jahre später, im Februar 1973 berichtet Kardos über seine Erlebnisse während dieser Tournee in einem Artikel für die Zeitung *Népszabadság*. Am 15. Oktober reiste er nach Turin, wo die Tournee begann. Die beiden jungen Musiker traten auch in Venedig auf, wo sie, wie Kardos sich erinnert, auf dem Lido durch den Schnee stapften. Er traf dort durch einen Zufall auf die Tochter von Erzsike Sass, der jungen Frau, die 70 Jahre zuvor den Dichter und Volkshelden der Revolution von 1848, Sándor Petőfi, zu einem seiner bekanntesten Gedichte inspiriert hatte:

„Elisabeth“, sprach ich im Flüsterton,  
„wie wär's, wenn wir uns einen Stern auswählen?  
Wenn alle diese Nacht vergessen schon,  
soll uns der Stern noch oft davon erzählen!  
Der Morgen naht und trennt uns unerbittlich!“  
Wir wählten ihn, wobei ich sie umschlang.  
Die Ochsen trotteten, ach, so gemütlich  
hin durch die Sommernacht im Schneckengang.<sup>12</sup>

Sie war die Großmutter des jungen Mädchens, einer Contessa Morosini, die beim Konzert in Venedig für den Klavierbegleiter des „Wunderkindes“ die Seiten umblätterte. Kardos vertonte im Laufe seines Lebens viele von Petőfis Gedichten, darunter auch eben jenes „A négyökrös szekér“ (Auf dem Ochsenwagen). Nach dem Konzert werden die junge Geigerin und ihr Pianist in den Morosini-Palast eingeladen. Die Begegnung muss für den jungen István Kardos eine faszinierende Erfahrung gewesen sein. Nach seiner Heimkehr korrespondierte er eine Zeitlang mit der Gräfin Morosini, die ihn sogar nach Venedig einlud, um dort nach Herzenslust zu komponieren, Pläne, die der Ausbruch des ersten Weltkriegs vereitelte. Jedoch befand sich noch fünfzig Jahre

später der Brief mit der Einladung der Gräfin in Kardos' Besitz. Während einer späteren Italienreise mit seiner Frau in den dreißiger Jahren versuchte er, sie wiederzufinden, zu der Zeit war aber nur noch ihre Enkelin am Leben.

„Was an dieser poetischen Verbindung wahr ist und was nicht, weiß ich nicht. Die Tatsache, dass das einzige ungarische Buch im Morosini-Palast ein Gedichtband von Petőfi war, ist vielleicht eine gewisse Bestätigung.“<sup>13</sup>

Die Tournee führte Kardos und Ibolyka Gyárfás neben Venedig auch nach Verona, Parma, Genua, Mailand, Turin, Florenz, Rom und Neapel. Am 24. Januar traten die beiden im Rathaus in Genua auf, wo die junge Geigerin die Genehmigung erhielt, eine Woche lang jeden Tag zwei Stunden auf der Geige Niccolò Paganini zu üben, die sie dann auch in ihrem Konzert benutzen durfte, eine große Ehre für ein dreizehnjähriges Mädchen. Sie war die erste weibliche Künstlerin und die erste Ungarin, der diese Auszeichnung zuteilwurde.

Wieder in Budapest, überarbeitete Kardos für eine Aufführung von Georges Bizets' „Carmen“ im Februar 1914 die ungarische Übersetzung des Librettos von Kornél Ábrányi, die in seiner erneuerten Fassung bis 1964 verwendet wurde.

Seine Laufbahn als Komponist beginnt mit Gedichtvertonungen: 1915 und 1916 werden in Budapest und Debrecen von ihm komponierte Lieder aufgeführt, so zum Beispiel im März 1916 im Rahmen einer Wohltätigkeitsveranstaltung des Csokonai-Kreises in Debrecen, auf der die Sängerin Hella Weil, begleitet vom Komponisten selbst, seine Petőfi- und Csokonai-Lieder vorträgt. Der Abend wird mit einem geselligen Abendessen im erst ein Jahr zuvor neu erbauten Aranybika-Hotel abgeschlossen.<sup>14</sup> Das Hotel, damals ein kulturelles und gesellschaftliches Zentrum der Stadt,

existiert noch heute. Der Csokonai-Kreis förderte die Veröffentlichung von István Kardos' „Csokonai-Liedern“ mit 300 Kronen.<sup>15</sup>



4 Titelblatt der Csokonai-Lieder

Im Winter 1915/16 beteiligt er sich an Weihnachts- und Wohltätigkeitskonzerten in Krankenhäusern. Ab 1917 ist er am Belvárosi Színház als Dirigent und Korrepetitor angestellt, im Oktober desselben Jahres veröffentlicht er drei Petőfi-Vertonungen in einem Band: „Fenséges éj“, „Az erdőnek madara van“ und „Halvány katoná“. *Magyarország* stellt die Liedkompositionen vor und lobt seine Harmonien und die Originalität seiner Melodien und Rhythmen. Er sei ein zukunftsorientierter Musiker von großem Können.<sup>16</sup> Im selben Jahr entsteht auch sein erstes Streichquartett.

Im Jahr 1918 nimmt Kardos an mehreren Veranstaltungen der einflussreichen Literatur-Zeitschrift *Nyugat* teil. *Nyugat* (Der Westen) war 1908 von dem ungarisch-jüdischen Literaturkritiker und Schriftsteller Ignótus (Hugó Veigelsberg) gegründet worden und widmete sich hauptsächlich moderner ungarischer Prosa und Poesie. Zur damaligen Generation von Autoren und Mitarbeitern der Zeitschrift gehörten zum Beispiel die Dichter Endre Ady, Árpád Tóth, Mihály Babits, Dezső Kosztolányi, Gyula Juhász, Gyula Krúdy und Zsigmond Móricz. Auf den *Nyugat*-Abenden wurden Gedichte und Lieder vorgetragen, und Kardos begleitete bei einigen dieser Veranstaltungen am Klavier. Teilweise wurden auch seine eigenen Kompositionen aufgeführt. Gelegentlich veröffentlichte er Gedichtübersetzungen und Essays im *Nyugat*, zum Beispiel im April 1920 eine kurze Abhandlung zum Thema „Az ‚Über allen Gipfeln‘ mint dalszöveg“ („‚Über allen Gipfeln‘ als Liedtext“) der sich mit den musikalischen Qualitäten von Gedichten und ihren Übersetzungen auseinandersetzt und die Anforderungen an Gedichtübersetzungen im Hinblick auf ihre Singbarkeit untersucht, ein Thema, das ihn sein ganzes Leben lang beschäftigen sollte.

Im Juni 1918 wird auf der Budapester Margareteninsel Mozarts Singspiel „Bastien und Bastienne“ aufgeführt, ebenfalls in einer

Übersetzung von István Kardos. Im selben Monat berichtet die ungarische Presse über die bevorstehende dreiwöchige Tournee von Mitgliedern des Belvárosi Theaters, die nach dem Ende der Theatersaison am 24. Juni beginnen sollte. Das „ausgezeichnete Ensemble“, mit István Kardos als Dirigent und Pianist, bietet in seinen Gastspielen in verschiedenen Städten einen Querschnitt durch die Höhepunkte der vergangenen Saison: Kabarettistische Lieder, kurze Spielszenen, Gedichte, Parodien und Satiren.<sup>17</sup>

Bei Kardos' ehrgeizigen Kompositionen, von denen es leider – bis auf ein Chorstück auf einer Langspielplatte aus dem Jahr 1970 und das Piano Concerto Nr. 1 in einem Internet-Archiv – keine mir bekannten Aufnahmen gibt, handelt es sich überwiegend um „ernsthafte“ Werke wie Gedichtvertonungen, Klaviersonaten, Streichquartette und Orchesterwerke, seine Arbeit als Korrepetitor und Kapellmeister bestand jedoch zum Großteil im Dirigieren von Operetten und der musikalischen Begleitung von Theaterstücken. Neben seinen Verpflichtungen an verschiedenen Theatern, und Engagements wie Kammermusik- und Liederabenden, trat er auch auf Unterhaltungsabenden auf, in Kabaretts, auf Ausflugsschiffen, untermalte die Darbietungen moderner Tänzerinnen und begleitete Chansons. Seine spätere Hinwendung zur Unterhaltungsmusik mit den Five Songs und danach den Kardosch-Sängern, war alles andere als ein plötzlicher Richtungswechsel, er war vielmehr schon seit dem Beginn seiner Laufbahn als Musiker in verschiedenen Welten und Genres unterwegs.

Seit dem 4. November 1918 war er an der ungarischen Staatsoper als Korrepetitor und Chefbibliothekar angestellt, und am 23. November führte vermutlich das bekannte Waldbauer-Kerpely Quartett sein 1. Streichquartett im Rahmen seiner Veranstaltungsreihe in Budapest auf.<sup>18</sup>

## UNGARN IM JAHR 1919

Nach dem Ende des Ersten Weltkrieges wurde in Ungarn am 16. November 1918 die Republik ausgerufen. Das Land wurde zunächst von einer bürgerlich-sozialdemokratischen Regierung geführt, die aber an den Herausforderungen der Nachkriegszeit scheiterte und von einer sozialdemokratisch-kommunistischen Koalition abgelöst wurde, die im März 1919 die Ungarische Räterepublik ausrief.

Auch die Räterepublik war nur kurzlebig und brach im August 1919 zusammen. In der Folge erlangte Admiral Miklós Horthy die Macht und etablierte eine autoritär-konservative Regierung. In der darauffolgenden Zeit des konterrevolutionären „Weißen Terrors“ wurden zahlreiche Sympathisanten und Unterstützer der Räterepublik inhaftiert oder hingerichtet. Es bildeten sich paramilitärische „Kommandos“, die durchs Land zogen und Jagd auf Kommunisten machten, wobei „Kommunist und Jude gleichbedeutend“<sup>19</sup> war. Auch Sozialdemokraten gehörten zu den Opfern.

In seinem Buch über den Holocaust in Ungarn erläutert der Historiker Randolph L. Braham die Situation der Juden in einem Staat, der nach der Niederlage im Ersten Weltkrieg durch den Vertrag von Trianon im Jahr 1920 zwei Drittel seines Staatsgebiets und drei Fünftel seiner Bevölkerung verlor, was die Gründung einer ganzen Reihe von konterrevolutionären und ultra-nationalistischen Vereinigungen zur Folge hatte. Die übrigen Minderheiten Ungarns waren zu einem großen Teil von den umliegenden Staaten absorbiert worden, so dass die Juden zur sichtbarsten und verletzlichsten Minderheit wurden, der nach dem Krieg die Rolle des „Sündenbocks“ zufiel.<sup>20</sup>

Wie der Historiker András Kovács schreibt:

*„Die Mehrzahl der Hingerichteten hatte zwar die Räterepublik unterstützt, in vielen Fällen aber ermordeten die Kommandos – meist auf ausgesprochen brutale Art – jüdische Einwohner, die willkürlich ausgewählt worden waren und mit den politischen Ereignissen nichts zu tun gehabt hatten.“<sup>21</sup>*

Kardos sympathisierte seit seiner Jugend mit der Arbeiterbewegung, und viele seiner Kompositionen und Gedichtvertonungen aus der Zeit um 1918 spiegelten seine politische Neigung wider. Er vertonte beispielsweise das berühmte Gedicht „Proletár fiú verse“ („Gedicht eines Proletarierburschen“) von Endre Ady, außerdem zahlreiche Werke des Revolutionärs Petöfi.

„Ach, wollte es mein Vater doch,  
es gäb nicht arm und reich.  
Die Freunde wären so wie ich,  
wir wären alle gleich.  
[...]  
Mein Vater arbeitet und kämpft –  
Kein Mann, der stärker wär.  
Der größte König auf der Welt  
Ist nicht wie er.“<sup>22</sup>

Politisch stand er vermutlich den Sozialdemokraten näher als den Kommunisten: im Jahr 1945 trat er in die Sozialdemokratische Partei Ungarns ein.<sup>23</sup> Im November 1918 nahm er an einem vom Budapester Soldatenrat veranstalteten Konzert in einer Kaserne teil, das Teil des Kulturförderungsprogramms der neuen Regierung war. Es wurden Gedichte und Lieder vorgetragen, Kardos begleitete am Klavier und spielte Auszüge aus italienischen und französischen Opern. Im selben Monat wurden einige seiner Lieder im Rahmen eines Bunten Abends im Belvárosi Theater aufgeführt. Der Bericht des deutschsprachigen *Pester Lloyd* über die Darbietungen bringt die Stimmung Anfang November 1918 zum Ausdruck:

„Über Nacht sind die Begeisterungslügen des Kriegs zerbrochen und grinst uns – zu spät, zu spät! – der Wahnwitz entgegen, der die Welt befahl, als das tierische Morden anhub, und der Jammer des geschändeten

Menschentums darf endlich laut zum Himmel gellen  
[...] Und auch die Lieder dürfen nun laut werden, die  
kürzlich noch Aufreizung hießen und vom Gefängnis  
bedroht waren.“

Der Verfasser, „E.G.“ schreibt vom „blutigen Chaos“ aus dem  
„eine Welt neuer, besserer Menschlichkeit entstehen müsse, deren  
erstes Zagen wir jetzt beklommen miterleben“ und beschreibt wie  
aus manchem...

„...das der bunte Abend brachte, bald heiter, bald  
schmerzlich ein Hauch noch nicht verwundenen Kriegs-  
erlebens ins Publikum (schlug). Aus vielen Liedern na-  
mentlich, die Albert Szirmai, Stefan Kardos u.a. kom-  
ponierten [...] und anderes, dem aber erst mehr Worte  
und mehr Zeitungspapier gewidmet werden darf, bis  
man sich nicht mehr darüber wundern wird, dass man  
ins Theater geht und über Theaterdinge schreibt, wie  
man es heute doch eigentlich tun sollte.“<sup>24</sup>

Mit dem Ende der Räterepublik im August 1919 kam es zu ei-  
nem ersten einschneidenden Karrierebruch für Kardos: er wurde  
wegen seiner politischen Gesinnung im September 1919 aus sei-  
ner festen Stellung an der Staatsoper entlassen. Auch Albert Kar-  
dos wurde „aufgrund einer erfundenen Anklage im Rahmen eines  
Disziplinarverfahrens“<sup>25</sup> aus seiner Position als Schulleiter an der  
Oberschule in Debrecen entlassen und – obwohl er von den An-  
schuldigungen freigesprochen wurde – vorzeitig in den Ruhe-  
stand versetzt. Seine Entlassung hing jedoch eher mit den anti-  
semitischen Strömungen nach 1919 zusammen als mit seiner po-  
litischen Überzeugung, denn im Gegensatz zu seinem Neffen war  
er politisch eher konservativ eingestellt. Ironischer- oder tragi-  
scherweise hatte er schon während der Räterepublik aus eben die-  
sem Grund vorübergehend seine Stellung verloren. Als er nach

dem Ende der Räterepublik seine Position zurückerhielt, bemühte er sich um Versöhnung innerhalb des Kollegiums, und dank seiner Anstrengungen konnten alle Lehrkräfte ihre Stellungen behalten, unabhängig von ihrem Verhalten während der Revolutionen und ihrer politischen Gesinnung.<sup>26</sup> Nach seiner zwangsweisen Versetzung in den Ruhestand gründete er das Jüdische Gymnasium in Debrecen, auch dies eine Folge des wachsenden Anti-Semitismus im Ungarn der Nachkriegszeit: es kam zunehmend vor, dass jüdische Schüler „aus Platzmangel“ Gymnasien verlassen mussten.<sup>27</sup>

Sein Neffe begann nach dem Verlust seiner Stellung an der 1903 von dem Musikpädagogen Ernő Fodor gegründeten privaten Fodor-Musikschule in der Budapester Andrassy út zu unterrichten, die bis heute als Tóth Aladár Musikschule weiterbesteht. Bis 1924 lehrte er dort Musiktheorie und Solfeggio.<sup>28</sup>

Neben seiner Überarbeitung des Librettos der Oper „Carmen“ besorgte Kardos auch eine aktualisierte ungarische Übersetzung von Verdis „Othello“. Am 8. Juni 1919 kommt die Oper mit der neuen Übersetzung zur Aufführung, und *Pesti Napló* urteilt: „Die neue Textübersetzung von István Kardos‘ schmiegt sich der musikalischen Phrase im Ganzen gut an.“<sup>29</sup> Diese Übersetzung bleibt bis 1990 in Gebrauch.

Schon seit mindestens 1916 trat Kardos häufig als Klavierbegleiter seiner späteren Frau, der Opern- und Konzertsängerin Olga Váradi, in Erscheinung. Am 13. April 1920 meldet die Zeitung *Egyetértés* die Verlobung des jungen Künstlerpaars:

„István Kardos, der Sohn von Dr. Samu Kardos, einem Rechtsanwalt aus Debrecen, Lehrer an der Fodor-Musikschule in Budapest und im Kunstleben der Hauptstadt bekannter Komponist, Musikschriftsteller und Übersetzer, verlobte sich mit Olga Váradi, einer Opern- und Konzertsängerin, die ein talentiertes und

erfolgreiches Mitglied der ehemaligen Operntruppe des Medgyaszay-Theaters war.“<sup>30</sup>

Am 28. Januar 1921 gab das Künstlerpaar ein Konzert im Pesti Vigadó, dem prächtigen Konzert- und Ballhaus am Donauufer, bei dem sie Werke von Schubert, Brahms, Beethoven und Richard Strauss darboten, dazu aber auch einige Liedkompositionen von István Kardos: „Die Brunnenschale“, „A sirató ember dala“ und „Csak azért“.

Am 24. Oktober 1921 dirigierte Ernst von Dohnányi in der Musikakademie ein Konzert des Philharmonischen Orchesters Budapest, bei dem István Kardos' Orchesterwerk „Ünnep“ zu seiner Uraufführung kam. In der Kritik der Zeitung *Világ* heißt es unter der Überschrift „Zwei ungarische Premieren“ (die andere war eine Komposition des Musikprofessors Albert Siklós):

„Der andere Komponist ist einer der Jüngsten der Garde. Für István Kardos, ehemaliger Korrepetitor an der Oper und Lehrer an der Fodor-Schule, ist dies das erste orchestrale Musikwerk. Von den stimmungsvollen Liedern, die wir bisher gehört haben, wussten wir, dass ihr Komponist durch ernsthaften Ehrgeiz und tiefes Nachdenken angetrieben wurde. Sein Orchesterwerk befindet sich noch im Findungsprozeß. Noch hat es weder sich selbst noch seine endgültige Richtung ganz gefunden, aber es zeigt zweifellos das Talent und die Fähigkeiten seines Komponisten. ‚Ünnep‘ (Fest) ist der Titel dieses kurzen, farbenfrohen instrumentierten Werks, das aus mehreren freien Variationen über ein einziges Thema besteht. Das Publikum nahm es mit Begeisterung auf.“<sup>31</sup>

Allerdings handelte es sich bei „Ünnep“ nicht um Kardos' erstes Orchesterwerk: er hatte bereits 1919 seine erste Sinfonie mit dem Titel „Új harcok“ („Neue Kämpfe“) komponiert.

*Pesti Hírlap* schreibt:

„Das Philharmonische Orchester bei seinem zweiten Konzert am Montag. Das kongeniale Dirigat von Dohnányi [...] Nach der Ouvertüre spielten sie (aber) auch zwei ungarische Originalkompositionen. Eine davon ist István Kardos' pathetische, kompliziert orchestrierte symphonische Fantasie ‚Ünnep‘, die ein düsteres Thema gekonnt variiert.“<sup>32</sup>

Im November 1921 entscheidet die Franz-Josef-Krönungs-Jubiläumsstiftung über die Vergabe der Musikpreise der Stiftung (Ferenc József koronázási jubileumi díj) für die Jahre seit 1916 (vermutlich hatten die Preisverleihungen während der Kriegs- und Nachkriegszeit pausiert), und István Kardos erhält den mit jeweils 1600 Kronen dotierten Musikpreis für die Jahre 1916 und 1917.

„Die Jury, die über die Verleihung der fälligen Musikpreise der Franz-Josef-Krönungs-Jubiläumsstiftung zu entscheiden hat, hielt heute unter dem Vorsitz des Vizebürgermeisters Dr. Johann Buzáth eine Sitzung, in der die Musikpreise für die Jahre 1916 und 1917 im Betrage von je 1600 Kronen einstimmig dem Komponisten Stefan Kardos und die Musikpreise für die Jahre 1920 und 1921 von je 1600 Kronen ebenfalls einstimmig dem Komponisten Johann Szigheő zuerkannt wurden. Die Preise für 1917 und 1921 werden im Sinne des Beschlusses der Jury den genannten Komponisten nur unter der Bedingung angewiesen werden, wenn die Künstler bis Ende dieses Jahres, durch eine selbständige

Komposition oder auf andere geeignete Art sich der Auszeichnung würdig erwiesen haben.“<sup>33</sup>

Am 20. April 1922 heiraten István Kardos und Olga Váradi in Budapest. Olgas Name wird oft auch „Várady“ geschrieben, in amtlichen Dokumenten taucht jedoch meistens die Schreibweise „Váradi“ auf. Sie war am 23. Oktober 1893 in Ujpest geboren, das heute zu Budapest gehört, und wie ihr Ehemann jüdischer Abstammung. Ernő Fodor, der Gründer der Fodor-Musikschule, war einer der Trauzeugen.<sup>34</sup> Die Zeitung *Világ* berichtet über die „Künstlerehe“ und erwähnt, dass die Konzertsängerin Olga Váradi ein beliebtes Mitglied des Endre-Nagy-Kabarets sei.<sup>35</sup> Auch István Kardos scheint gelegentlich als Pianist auf der Bühne des äußerst populären Nagy-Kabarets aufgetreten zu sein, darauf deutet zumindest ein Zeitungsartikel vom Januar 1922 über den Maskenball der Polizeiberichterstatte im Pesti Vigadó hin, bei dem Kardos zusammen mit Endre Nagy und anderen bei einem nach-mitternächtlichen Kabarett auftrat. Wie der *Pester Lloyd* berichtet, sei der Aufzug der Masken „beim Lichte zweier Riesenreflektoren kinematographisch aufgenommen“ worden. Dann folgte „Tanz bis zum Morgengrauen, zu welchem die Militärkapelle Fricsays, Zigeuner und eine Jazz-Band die Musik besorgten.“<sup>36</sup>

Zur Zeit seiner Heirat lebte Kardos in der Ráday utca 18 im Budapester Bezirk Belváros, seine Braut in der Teréz körút 6, wo sie später gemeinsam wohnten und privaten Musik- und Gesangsunterricht erteilten.

Zu Sándor Petőfis 100. Geburtstag schrieb der Dichter Árpád Tóth einen Einakter, der von einigen Liedern von István Kardos untermalt wurde. Das Stück nach dem Gedicht „Jó öreg kocsmáros“ (Der gute alte Schankwirt), wurde vom 29. Dezember 1922 bis zum 20. Januar 1923 im Művész Színpad (Künstlerbühne) aufgeführt, einem kleinen literarischen Kabarett, das sich

von 1922 bis 1925 in der Csengery út 68 befand und dessen musikalischer Leiter Kardos damals war. *Színházi Élet* (Theaterleben) schreibt über dieses Stück:

„Das kleine, feine Theater präsentiert, getreu der Intention des ersten Programms, nun wieder reine Literatur. In seinem ersten Programm stellte es Dezső Kosztolányi vor, und nun steht erneut ein Dichter auf seiner Bühne. Es ist der sanftmütige Dichter Árpád Tóth, der Petőfis Vater, den ‚guten alten Schankwirt‘, auf die Bühne bringt [...] István Kardos schrieb sehr schöne und kunstvolle Musik zu den Petőfi-Gedichten.“<sup>37</sup>

Und in einer anderen Ausgabe:

„Árpád Tóth, der begabte impressionistische Dichter, schrieb ein schönes Stück über den ‚guten alten Schankwirt‘, Petőfis Vater, zu dem István Kardos eine reizvolle Musik komponierte. Dieses einfache, aber farbenprächige Stück ist die schönste Blume im Blumenwald, der den Dichter zum hundertsten Geburtstag umgibt.“<sup>38</sup>

István Kardos schreibt 50 Jahre später, im Jahr des 150. Petőfi-Geburtstags, über dieses Stück:

„Damals war ich musikalischer Leiter eines kleinen literarischen Kabaretts mit dem Namen Művész Színpad, das im Eisenbahnklub in der Csengeri-Straße untergebracht war und hatte mit niemand Geringerem als Árpád Tóth einen Einakter über Petőfi geschrieben. Der Titel lautete ‚Petőfis Eltern‘, und von den Darstellern erinnere ich mich nur an Gyula Gázon, Lili Berky und Béla Molnár (glaube ich), der hier Petőfis Vater spielte. Das Stück wurde (soweit ich mich erinnere) nicht in

Versen geschrieben. Ich habe die Musik dazu komponiert; sie bestand aus meinen eigenen Petöfi-Liedern und einigen Begleitmusikstücken. Unter den Liedern war das erfolgreichste ‚A négyökrös szekér‘, das mehrmals im Druck erschien und sehr beliebt war [...] Mehr habe ich aus meinem Gedächtnis zu diesem Thema nicht herausholen können.“<sup>39</sup>

Am 10. Januar 1924 führte das Budapester Kammerorchester unter Leitung von Vilmos Komor Kardos' „Blumensuite“ auf. Die Bandbreite der Zeitungskritiken am folgenden Tag reicht von: „subtil und einfallsreich“ (*8 Órai Újság*) und „noch nicht ganz ausgereift“ (*Az Újság*) bis zu „charmant, anmutig“ (*Pesti Hírlap*).

Die Zeitung *Új Nemzedék* urteilt am 12. Januar:

„Dieses kleine viersätzliche Werk besticht mehr durch seine Klangfarben als durch die Originalität der musikalischen Erfindung. Die Ausdrucksmöglichkeiten der Instrumente werden vom Komponisten gekonnt eingesetzt, aber die Form ist noch etwas simpel. Sie steht in der Nachfolge der Ultramoderne und zeigt starke französische Einflüsse, aber auch die von Schreker und Schönberg.“

*Világ* schreibt am selben Tag:

„Kardos' neues, einfallsreiches Werk, das mit Sachverstand und künstlerischem Feingefühl geschaffen wurde, fand beim Publikum großen Anklang.“

Neben seiner Tätigkeit an der Fodor-Musikschule war Kardos in der Spielzeit 1923/24 auch als Dirigent am Vígszínház (Lustspieltheater) angestellt. Am 19. Februar 1925 starb sein Vater mit nur 68 Jahren an einem Herzinfarkt. Im Nachruf in der

Tageszeitung *Nyírvidek* wird berichtet, er habe seit längerer Zeit an Herzproblemen gelitten, sei nach einem Kuraufenthalt aber wieder auf dem Weg der Besserung gewesen und habe bis zu seinem letzten Tag zusammen mit seinem Schwiegersohn Dr. Jenő Gábor seine Anwaltspraxis betrieben. Bei seinem gewohnten Abendspaziergang wurde ihm unwohl, er ging nachhause, legte sich ins Bett und war bereits tot, als der langjährige Arzt der Familie eintraf. Die trauernden Hinterbliebenen sind seine Witwe Malwine Engländer, sein Sohn István Kardos, seine verheirateten Töchter, Dr. Jenőné Gábor (geborene Margit Kardos – in Ungarn war es lange üblich, dass die Ehefrau den Namen des Mannes komplett übernahm und ein „-né“ am Ende seines Vormamens angefügt wurde), Dr. Józsefné Vajda (Gizella Kardos) und Dezsőné Weinréb (Anna Kardos) sowie sein Bruder Albert Kardos, der Direktor des Jüdischen Gymnasiums.<sup>40</sup>

Ab September 1925 lebte das Ehepaar Kardos in Deutschland, mit Ausnahme des Zeitraums vom September 1927 bis Juni 1928, in dem Kardos als Kapellmeister am Theater der Stadt Bern arbeitete, während Olga dort ein Engagement als Sängerin hatte.<sup>41</sup> Leider wird es mit dem Umzug nach Deutschland schwieriger, ihre Spur zu verfolgen. Olga hatte möglicherweise kurzfristige Engagements an Theatern in Bielefeld und Osnabrück. Nach dem Ende des Engagements in Bern zog es die beiden in die deutsche Hauptstadt.

Man kann vermuten, dass die politische Situation in Ungarn sowie die Anfang der zwanziger Jahre erlassenen anti-jüdischen Gesetze und zunehmende anti-semitische Strömungen zum Entschluss des Ehepaars beitrugen, das Land zu verlassen. 1920 war zum Beispiel ein Gesetz in Kraft getreten, dass den Anteil jüdischer Studierender an den Hochschulen auf sechs Prozent begrenzte, der sogenannte Numerus clausus. Diese Entwicklung war einer der Gründe, warum es in den zwanziger Jahren zahlreiche

junge, gut ausgebildete ungarische Juden nach Berlin zog, vor allem da die meisten von ihnen gut deutsch sprachen. Viele hatten auch unter dem „Weißen Terror“ gelitten. Der Journalist Ernő Ballagi schreibt im Januar 1924 in seinem Nachruf auf den Vater des späteren Abels-Sängers József Balassa (der im Übrigen, wie wir sehen werden, selbst ein Opfer des „Weißen Terrors“ war):

„So ging das ganze alte, schöne ungarische jüdische Leben in dem großen Schmerz und der Bitterkeit über den Numerus clausus unter.“<sup>42</sup>

In seinem Aufsatz „Station Berlin. Ungarische Wissenschaftler und Künstler in Deutschland 1919-1933“ erklärt der Historiker Tibor Frank, warum die Wahl vieler ungarischer Emigranten ausgerechnet auf das Deutsche Reich und Berlin fiel:

„Der durchschnittliche ›ungarische‹ Angehörige der Mittelklasse war gemeinhin deutscher (›schwäbischer‹) oder jüdischer Herkunft, und für ihn stellten die deutsche Kultur und Zivilisation die Verbindung Ungarns und der österreichisch-ungarischen Monarchie zu Europa und dem Rest der Welt dar. In den Mittelklasse-wohnzimmern in Österreich, Ungarn, Böhmen, Galizien und Kroatien waren die gesammelten Werke von Goethe und Schiller, die Dichtung von Heine und Lenau sowie die Dramen von Grillparzer und Schnitzler zu finden. In diesen Gebieten las man nicht nur deutsche Literatur und deutsche Übersetzungen – Deutsch war die Sprache der Kultur als solcher.“<sup>43</sup>

Berlin war zum europäischen Zentrum für Wissenschaft, Kunst und Kultur geworden:

„Im kosmopolitischen Berlin fanden sich fast 120 Zeitungen und 40 Theater; etwa 200 Kammerorchester

und mehr als 600 Chöre gaben ihre Vorstellungen in 20 Konzertsälen und unzähligen Kirchen.“<sup>44</sup>

Am 12. November 1928 kam im Berliner Beethovensaal István Kardos' Klavierstück „Monologe“ zur Uraufführung: gespielt von Erwin Bodky, Pianist und Professor an der Staatlichen Akademie für Kirchen- und Schulmusik in Berlin. *Der Bund Bern* berichtet von einem „schönen Erfolg“ des vormaligen Berner Kapellmeisters:

„Von Stephan Kardos, der letztes Jahr am Stadttheater als dritter Kapellmeister tätig war und Gatte der vorjährigen Altistin unserer Oper, Olga Váradi ist, wurde letzthin an einem Klavierabend von Erwin Bodsky (sic) im Beethovensaal in Berlin eine Komposition für Klavier ‚Monologe‘ (Poco lento, Scherzo, Intermezzo, Vorfrühling, Melodie) mit schönem Erfolg uraufgeführt.“<sup>45</sup>

...während der Kritiker der *Signale für die musikalische Welt* die „Erfindungsarmut des Komponisten“ bemängelt, seinen „stürmenden Rhythmus“ jedoch positiv hervorhebt.<sup>46</sup>

Anfang 1929 arbeitet Kardos als Filmpianist in einem der größten Berliner Kinos, dem Tauentzienpalast. Im Januar feiert dort „Ich küsse Ihre Hand, Madame“ mit Marlene Dietrich und Harry Liedtke Premiere, einer der letzten deutschen Stummfilme (die Schallplattenaufnahme des titelgebenden Schlagers von Richard Tauber wird in einer kurzen Szene verwendet, um den „Gesang“ von Harry Liedtke zu synchronisieren). Möglicherweise lieferte Kardos auch zu diesem ufa-Großereignis die Begleitmusik. Für eine Beilage der Zeitschrift *Film-Kurier* wird er zum Thema „Das tönende Kino. Musikschaffen vor der weißen Wand“ interviewt. In dem Artikel, der am 2. März 1929 erscheint, spricht er über die Anforderungen, die an den Filmpianisten gestellt werden:

## **„Stefan Kardos. Das Klavier muss alles können.**

‚Was ein Filmpianist können muss?‘ meint der Pianist des Tauentzienpalastes, Stephan Kardos, ‚alles natürlich. Spielt der Pianist ganz allein in einem Kino, so wird er mit einem Improvisieren aus dem unmittelbaren Eindruck des Filmes heraus die ursprünglichste Wirkung erreichen können. Als ich seinerzeit einmal in einem kleineren Kino bei drei Vorstellungen zwei illustrierte und eine improvisierte, habe ich viel mehr Freude am Improvisieren gehabt, obschon man hier von der eigenen guten oder schlechten Stimmung abhängig ist. Außerdem: es ist viel weniger anstrengend aus dem Film als aus den Noten zu lesen.

Bei einer kleinen Orchesterbesetzung sollte man nur zwei Streicher und das Klavier nehmen und auf keinen Fall Bläser oder Schlagzeug, die nur übertönen. Es muss hier bei einem Kammermusikeindruck bleiben. Schon bei diesem Trio darf das Klavier nicht zu minutiös arbeiten, sondern sollte, statt sklavisch auf Details einzugehen, auf die farbige Klangwirkung bedacht sein.

Bei einem Orchester von 12 bis 14 Mann ist das Klavier vor allem auch für den Einsatz da. Und bei ganz großen Orchestern muss das Klavier alles ersetzen können, sich jeden Tag und jeden Augenblick umstellen. Wenn jemand im Ensemble Ausgang hat, so muss es hier aushelfen, es muss in der Höhenlage, in der Mittellage zu füllen haben, Ersatz sein für Nachschlag, Verstärkung oder Ersatz sein für Horn, Bratsche oder zweite Geige, für Harfe-, Xylophon- oder Celestawirkung. Man braucht also viel Einfühlungsvermögen, muss transponieren können und entweder viel mehr oder viel weniger zu spielen verstehen als in den Noten steht.‘

*‚Wie stehen Sie, ‘fragt man, ‘zur Kinothek?’*

„Die Kinothek ist oft zu neuromantisch eingestellt, doch man wird sie brauchen, solange Filme dem Orchester im letzten Augenblick gegeben werden.

Ideal allerdings werden immer die zwei Lösungen sein: das improvisierende Begleiten, das ja beim Orchester fortfällt, und die Originalmusik.

Doch ob Originalmusik oder Kinothekmusik – man sollte sich etwas immer klarmachen: nämlich wie anstrengend die Tätigkeit eines Filmmusikers ist. (Ich bin lange genug Kapellmeister in Budapester Theatern gewesen, um den Unterschied zwischen Theaterorchesterarbeit und Filmorchesterarbeit zu kennen.)

Es darf daher von einem Filmmusiker, der seine drei, ja sogar vier Vorstellungen am Tag hat, nicht verlangt werden, dass er jedes Mal genau so spielt wie er einmalig im Konzert spielen würde.““

Paul Lincke, der ebenfalls für die Sonderseite befragt wurde, äußert sich über die Arbeit der Filmpianisten:

„Die Verwendung von Filmmusik liegt wohl hauptsächlich in dem Geschmack der Kinokapellmeister, da doch Material in Hülle und Fülle vorhanden ist und ich bin oft erstaunt, da ich steter Kinobesucher bin, wie vortrefflich die meisten Herren sich dieser schwierigen Aufgabe erledigen. Sogar in kleineren Kinos, wo meist alle drei Tage das Programm gewechselt wird und dem Kapellmeister bei den bescheidenen Gagen kein großes Repertoire zur Verfügung steht, ist der große Geschmack und die Gabe des Illustrierens zu bewundern. Leider glaube ich, wird diese schwierige Tätigkeit nicht genügend anerkannt, weder vom Publikum noch von den Filmindustriellen.“

